



Programm

6. Berlin-Brandenburgisches Forum für
zeitgeschichtliche Bildung

„Kooperationsmöglichkeiten
von Gedenkstätten
und Schulen beim
mittleren Schulabschluss (MSA)
und bei der
5. Prüfungskomponente im Abitur“

26. Juni 2009

in der Gedenk- und Bildungsstätte
Haus der Wannsee-Konferenz

6. Berlin-Brandenburgischen Forum für zeitgeschichtliche Bildung in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz zu „Kooperationsmöglichkeiten von Gedenkstätten und Schulen beim mittleren Schulabschluss (MSA) und bei der fünften Prüfungskomponente im Abitur“

Eröffnung

Günter Morsch

Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin,
lieber Norbert Kampe,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Schülerinnen und Schüler,

im Namen des Arbeitskreises I der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten begrüße ich Sie alle ganz herzlich zu unserem 6. Berlin-Brandenburgischen Forum für zeitgeschichtliche Bildung. Ganz besonders freuen wir uns über die große Beteiligung der Lehrerinnen und Lehrer aus den unterschiedlichen Schulen unserer beiden Bundesländer.

Die Präsentationsprüfung im mittleren Schulabschluss (MSA) „Prüfung in besonderer Form“ und die fünfte Prüfungskomponente im Abitur stellen Lehrerinnen und Lehrer wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätten vor neue Herausforderungen.

Beide Komponenten sind – passgerecht zu der Kompetenzorientierung der Rahmenlehrpläne in Berlin und Brandenburg – Versuche, die Schüler exemplarisch ihre „narrative Kompetenz“ entwickeln und unter Beweis stellen zu lassen. „Narrative Kompetenz“ schließt *Deutungs-, Analyse-, Methoden-, Urteils- und Orientierungskompetenz* mit ein und ist Voraussetzung jeder *Handlungskompetenz*.

Die Schüler sollen in eigenen Recherchen, im Prozess des den Gedenkstätten vertrauten „forschenden Lernens“, *relevante Themen* selbständig und doch von den Expertinnen und Experten außerschulischer Partner begleitet *finden, eigenverantwortlich bearbeiten, präsentabel aufbereiten und präsentieren*.

Sowohl Lehrkräfte als auch Mitarbeiter der Gedenkstätten sind in der Betreuung dieser Arbeiten gefordert, die dafür nötigen individuellen Arbeitsmöglichkeiten der Schüler/innen mit vorzubereiten und insbesondere in der *Themenfindung und Recherche* sachkundig zu begleiten.

Die Gedenkstätten halten in ihrer Funktion als *zeitgeschichtliche Museen* mit ihren *Archiven, Bibliotheken, Dokumentationen und Ausstellungen* viele Themen, Inhalte und Archivalien bereit. Sie für die Präsentationsprüfung im mittleren Schulabschluss (MSA) und die fünfte Prüfungskomponente im Abitur zugänglich zu machen, setzt eine *engere inhaltliche und organisatorische Kooperation von Gedenkstätten und Schulen* voraus. Den Gedenkstätten, die in ihrer gedenkstättenpädagogischen Praxis „forschendes Lernen“ und vielfältige aktive wie aktivierende Formen der Projektarbeit alltäglich initiieren und begleiten, kommt die Arbeitsweise, die der Präsentationsprüfung im mittleren Schulabschluss (MSA) und der fünften Prüfungskomponente im Abitur zugrunde liegen, sehr entgegen.



Die auf NS- und DDR-Geschichte bezogenen Gedenkstätten sind als Akteure der historisch-politischen Bildung auf den „*Beutelsbacher Konsens*“ von 1976 verpflichtet. Die damaligen bundesdeutschen Akteure politischer Bildung formulierten darin drei Standards:

1. eine deutliche *Subjektorientierung* im Sinne von „*Schülerorientierung*“: Die Schüler sollen in der (historisch-)politischen Bildung in die Lage versetzt werden, eine (historische/)politische Situation und ihre eigene Interessenlage zu analysieren, sowie nach Mitteln und Wegen zu suchen, die vorgefundene politische Situation im Sinne ihrer eigenen Interessen zu beeinflussen
2. die Forderung nach „*Ausgewogenheit und Kontroversität*“, wobei das, was in Wissenschaft und Gesellschaft kontrovers verhandelt wird, auch im Unterricht kontrovers erscheinen müsse, was eine Orientierung auf Reflexivität, Kontroversität und Diskursivität zur Folge hat.
3. ein „*Überwältigungs- und Indoktrinationsverbot*“, das es verbietet, die Jugendlichen – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne sozial erwünschter Meinungen zu *übereumpeln* und damit an der Gewinnung eines selbständigen Urteils zu hindern.

Dass ich heute auf diese immerhin 33 Jahre alten und bewährten Standards historisch-politischer Bildung verweise, kommt nicht von ungefähr. Sie erscheinen uns in der gedenkstättenpädagogischen Arbeit als *unabdingbare Voraussetzung zur (Heraus-)Bildung „narrativer Kompetenz“*.

„*Schülerorientierung*“ setzt ebenso Maßstäbe für die professionelle Betreuung von Schüler/innen in Projekten „*forschenden Lernens*“, wie das Bekenntnis zur *Kontroversität* der Deutung komplexer historischer Sachverhalte und damit das Bekenntnis zur Komplexität der Geschichte selbst. Das „*Überwältigungs- und Indoktrinationsverbot*“ verdient besondere Beachtung, wo doch die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen und die des DDR-Unrechts uns oft in besonderer Weise mit geradezu überwältigenden Geschehnissen und subjektiven Erfahrungen konfrontieren. Hier bedarf es in besonderer Weise „*narrativer Kompetenz*“, die das Geschehen *methodisch kompetent der Deutung und Analyse* zuführt, um eine *Urteils- und Orientierungskompetenz* zu entwickeln.

Wir müssen uns sehr klar bewusst sein, dass gerade die authentischen und historischen Orte, die eine starke Wirkung auf die Besucher ausüben können, große Verantwortung für die Einhaltung dieser Prinzipien und Regeln des Lernens in Gedenkstätten haben. Nur so können wir eine plurale, offene und diskursive Erinnerungskultur in Europa erhalten, die sich von keiner Seite, weder von Politik noch von Interessenverbänden, weder von Zeitgeistströmungen noch von ideologischen Deutungskämpfen instrumentalisieren lässt.

Dabei professioneller Partner für die Schulen, für betreuende Lehrkräfte und nachfragende Schüler zu sein, ist ein Anliegen der Gedenkstätten.

Dieses Forum ist mit der Hoffnung und dem Anliegen verbunden, in der Kooperation zwischen Lehrern und Gedenkstätten Betreuungsformen und -formate zu entwickeln, die die „*Prüfung in besonderer Form*“ und die *fünfte Prüfungskomponente im Abitur* als aktivierende Formen der selbständigen Auseinandersetzung mit Geschichte stärken.

Ganz herzlich möchte ich mich schon jetzt bei Herrn Dr. Kampe, dem Leiter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die hervorragende Vorbereitung und Gastfreundschaft bedanken. Dieser Dank gilt auch allen Referentinnen und Referenten, Moderatorinnen und Moderatoren sowie den Koordinatoren der unterschiedlichen Panels. Vor allem danke ich ebenso allen Mitgliedern der Arbeitsgruppe aus den beiden Arbeitskreisen der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten sowie der Kultur- und Schulverwaltung des Berliner Senats, die dieses 6. zeitgeschichtliche Forum konzipiert und vorbereitet haben.

Martin Gutzeit

Landesbeauftragter für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in Berlin

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

in meiner Funktion als Vorsitzender des Arbeitskreises II der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg, und damit Mitveranstalter, möchte auch ich Sie zum mittlerweile 6. Berlin-Brandenburgischen Forum für zeitgeschichtliche Bildung begrüßen, das sich in diesem Jahr mit dem Thema „Kooperationsmöglichkeiten von

Gedenkstätten und Schulen beim mittleren Schulabschluss (MSA) und bei der 5. Prüfungskomponente im Abitur“ befasst. Danken möchte ich gleich zu Beginn der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, dass wir das Forum hier veranstalten können und Sie sich die nicht geringe Mühe der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung auf sich genommen haben.



In diesem Jahr begegnen uns in zeitlicher Nähe zeithistorische Jahrestage sowohl aus dem Bereich des AK I wie des AK II, der Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 und die Friedliche Revolution 1989, die mit einer erhöhten medialen Öffentlichkeit für Fragen der Geschichtsauseinandersetzung und -aufarbeitung, aber auch mit einer intensiveren Debatte um Geschichtspolitik und Deutungen verbunden ist. Ich hoffe, dass sich diese besondere Aufmerksamkeit für unser Anliegen - die Förderung tiefgreifender Auseinandersetzung in den Schulen - fruchtbar machen lässt.

Ein wesentliches Ziel des Forums für zeitgeschichtliche Bildung besteht darin, im gemeinsamen Bemühen mit Lehrerinnen und Lehrern die Verbindung zwischen Schulen und außerschulischen Lernorten und Lernangeboten zu stärken. Ich wünsche, dass diese Veranstaltung dafür fruchtbare Impulse gibt und hoffe auf zahlreiche kreative und anregende Momente in den Arbeitsgruppen und den Plenumsangeboten - auf einen spannenden Austausch für uns heute hier - mit Ausstrahlung und konkreten Anregungen für die weitere Arbeit.

Reinhold Reitschuster

Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Sehr geehrte Staatssekretärin Zinke
Sehr geehrter Prof. Morsch
Sehr geehrter Herr Gutzeit
Sehr geehrter Dr. Kampe
Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Kooperationsmöglichkeiten von Gedenkstätten und Schulen beim mittleren Schulabschluss (MSA) und bei der 5. Prüfungskomponente im Abitur ist unser heutiges gemeinsames Thema.

Ich bedanke mich bei Ihnen Herr Dr. Kampe, dass die Tagung an diesem historischen Ort, wenn nicht dem historischen Gedenk- und Lernort stattfinden kann, der eine entscheidende Rolle bei der Planung eines der schrecklichsten Verbrechen der deutschen Geschichte spielte, der Vernichtung von Millionen jüdischer Menschen. Das Ziel der heutigen Tagung ist es, auszuloten, wie eine Kooperation zwischen Schulen und Gedenkstätten aussehen kann im Hinblick auf die neuen Prüfungsformen, wie bereits bestehende Kooperationen verbessert werden und was beide Seiten dazu beitragen können. Gerade unsere Berlin-Brandenburgische Region bietet eine Fülle von Möglichkeiten, historische Lernorte sinnstiftend in historische Lernprozesse von Schülerinnen und Schüler einbinden zu können.

Die Veränderungen in der Schule, die uns letztlich heute hier zusammenführen, resultieren allerdings – leider muss man vielleicht sagen – nicht nur aus der Erkenntnis heraus, dass die Schule ihrem Auftrag, selbständige, engagierte und mündige Bürger heranzubilden – und hier waren und sind im besonderen Maße auch die gesellschafts-wissenschaftlichen Fächer immer wieder gefordert – besser als bisher nachkommen sollte, sondern sie resultierten aus dem so genannten PISA-Schock des Jahres 2002 und der zeitlich vorgeschalteten TIMMS-Studie.

Das vernichtende Urteil, das die beiden Studien über die Leistungen deutscher Schüler im globalen Vergleich gefällt hatten, aber auch die ständigen Klagen von Wirtschaft und Universitäten über Fachkräftemangel oder

angeblich studierunfähige Studenten hatten damals die Politiker aller Fraktionen aufgeschreckt. Dank TIMMS und PISA war Bildungspolitik plötzlich wieder „in“ in Deutschland. Sozusagen über Nacht stiegen Bildung und Erziehung zum Megathema auf.

Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik gab – soweit ich weiß – ein Regierungschef dazu im Bundestag eine Regierungserklärung ab. Bundeskanzler Schröder räumte damals dem Thema "Bildung" die höchste Priorität ein und Milliarden Euro sollten für mehr Kinderbetreuung und Ganztagschulen locker gemacht werden. Und die Kultusministerkonferenz beschloss neben der Einführung national verbindlicher Bildungsstandards und der jährlichen Durchführung zentraler Prüfungen in jeder Jahrgangsstufe auch die Vorverlegung von Bildung und Unterricht bis in den Kindergarten.

Einiges von dem, was nach 2002 in den Ländern auf den Weg gebracht wurde, hat sich, so meine ich, bereits bewährt, anderes muss die Bewährungsprobe vielleicht noch bestehen. Zu dem, was sich aus meiner Sicht bereits bewährt hat, gehören die neuen Prüfungsformen der Präsentationsprüfung zum mittleren Schulabschluss, dem MSA am Ende der 10. Jahrgangsstufe, in einem gesellschaftswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, künstlerischen oder einem Wahlpflichtfach und die 5. Prüfungskomponente als Teil der Abiturprüfung, die in der Form einer Präsentationsprüfung oder einer Seminararbeit und einem Kolloquium abgelegt werden können.

Sowohl für die Schülerinnen und Schüler wie auch für die Lehrkräfte und die Schulen insgesamt war und ist die Einführung dieser neuen Prüfungsformen eine große Herausforderung. Für viele Schülerinnen und Schüler ist der MSA zu einer echten Herausforderung in ihrer Schullaufbahn geworden, denn diese zentrale Prüfung ist für viele entscheidend bei der Suche nach den oft raren Ausbildungsplätzen oder eben auch für die Versetzung in die gymnasiale Oberstufe, und als 5. Prüfungskomponente im Abitur müssen die Schülerinnen und Schüler ebenfalls eine zusätzliche Prüfung bestehen, die viele Energien absorbiert.

Was war oder ist aber nun das Neue, das Besondere an dieser Art von Prüfungen? Es ist die Orientierung auf die von den Schülerinnen und Schülern erworbenen Kompetenzen.

Nachdem wir in Berlin und in Teilen auch mit Brandenburg und mit Mecklenburg-Vorpommern gemeinsame Rahmenlehrpläne für die Grundschulen, die Sekundarstufe I und die gymnasiale Oberstufe entwickelt und von 2004 bis 2006 eingeführt hatten, schlug den Bildungsadministrationen aus Teilen der Lehrerschaft eine nicht zu übersehende Skepsis entgegen, die manchmal bis zur offenen Ablehnung dieser Umorientierung reichte. Einer Umorientierung, die ja nicht nur die neuen Prüfungsformen betraf, sondern in noch größerem Maße auch neue Formen der Unterrichtsgestaltung erforderte.

Diese Skepsis hat sich nun mit der Zeit - zumindest kann ich das für Berlin sagen - überwiegend gelegt, zum Teil dadurch, dass die Lehrerinnen und Lehrer merkten, dass Kompetenzorientierung eben nicht bedeutete, auf Inhalte des Unterrichts zu verzichten, wie viele in ihrer ersten Ablehnung befürchtet hatten, sondern dass die unterrichtliche Umorientierung die zu erwerbenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, also die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler stärker in den Focus nahm, als dies bis dahin, zumindest was die Lehrpläne angeht, geschehen war. Allerdings haben sich Kolleginnen und Kollegen manchmal auch gezwungen gesehen, kompetenzorientierte Unterrichtsformen zu praktizieren, da es nun auch vorkommen konnte, dass sich Schülerinnen und Schüler bei ihnen darüber beklagten, dass das, was nun in den Rahmenlehrplänen oder auch in den Handreichungen zu den neuen Prüfungsformen gefordert wurde, nicht im Unterricht umgesetzt würde.

Für mich übrigens ein kleiner Schritt in Richtung auf eine weitere Demokratisierung von Schule, indem für alle Beteiligten, für die Lehrkräfte, die Schülerinnen und Schüler und auch für die Eltern transparent gemacht wird, womit sich Unterricht beschäftigt und welche Kriterien letztlich herangezogen werden bei einer Beurteilung von Leistung.

In diesen neuen Prüfungen weisen die Schülerinnen und Schüler nun nach, welche Kompetenzen sie bis zum Ende der Sekundarstufe I bzw. zum Ende der gymnasialen Oberstufe erworben haben. In den zentral geprüften Fächern orientiert an den Standards, auf die sich alle Länder der Bundesrepublik geeinigt haben und die sich auf



europäische Referenzrahmen beziehen, im Bereich der Gesellschaftswissenschaften orientiert an den landesspezifischen Standards. Kompetenzen wie Methoden-, Analyse-, und Darstellungs- und Urteilsfähigkeit, Teamfähigkeit, eigenständige Recherchen, Präsentationstechniken und fachübergreifend und selbstständiges langfristiges Arbeiten stellten die Schülerinnen und Schüler vor neue Herausforderungen. Je nach den individuellen Stärken können die Schülerinnen und Schüler wählen, ob sie die Ergebnisse mündlich präsentieren oder schriftlich erarbeiten möchten. Als besondere Lernleistung im Abitur können nicht nur kurs- oder seminarbezogene Arbeiten, sondern auch Wettbewerbsleistungen eingebracht werden. Schüler mit gleichen Interessen können gemeinsam an einem Thema arbeiten.

Schüler und Schülerinnen - und dies kann nicht oft genug festgestellt werden - glänzten und glänzen in diesen Prüfungen dabei immer wieder durch hervorragende Beiträge, die ihnen manchmal von ihren Lehrkräften kaum zugetraut worden waren. Aus diesem Grund erfreuen sich mittlerweile diese neuen Prüfungsformen einer großen Wertschätzung an den Schulen. Diese Prüfungsformen als Teil und Ausdruck einer neuen Lernkultur haben auch bei den Schülerinnen und Schülern insgesamt eine hohe Akzeptanz entwickelt und die vielfältigen Facetten einer Schülerpersönlichkeit deutlich werden lassen können.

Beobachtet werden konnte zudem, dass viele Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I die zehnte Klasse mit größerem Ernst als bisher angingen, weil sie durch den MSA insgesamt eine zu bewältigende Hürde vor sich hatten, die sie zielorientierter arbeiten ließ.

Dies war und ist für alle Beteiligten eine wertvolle Erfahrung.

Bei den neuen Prüfungsformen liegt die Verantwortung für die Themengestaltung und die organisatorische Durchführung bei der einzelnen Lehrkraft bzw. bei den Schulen. Den Prüflingen selbst wird die Möglichkeit gegeben, ihre eigenen Interessen bei der Formulierung des Themas einzubringen. In der Vorbereitungsphase gilt es in besonderer Weise für die Lehrkräfte, auch sicher zu stellen, dass es nicht zur Überforderung der Schülerinnen und Schüler kommt. Allerdings, und das soll hier auch nicht verschwiegen werden, ist der zusätzliche Arbeitsaufwand für die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen, gerade auch der Fächer Geschichte, Sozialkunde, Politikwissenschaft oder Geografie erheblich angewachsen, da diese Fächer zu sehr beliebten Fächern für diese neuen Prüfungsformen avanciert sind.

Außerschulische Lernorte wie Gedenkstätten, aber auch Museen, Archive u. a. bieten sich nicht nur für die Einbeziehung in den historisch-politischen Unterricht, sondern auch gerade im Zusammenhang mit den neuen Lern- und Prüfungsformen auch als Rechercheorte, um nicht zu sagen „Forschungsorte“ der Schülerinnen und Schüler an. Sie bieten eine hervorragende Möglichkeit, die geforderte Kompetenzentwicklung im gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeld zu sichern, indem sie den Schülerinnen und Schülern ein aktives Erforschen von historisch-politischen Prozessen und einen forschenden Zugang zur Geschichte bzw. Zeitgeschichte ermöglichen. Die Region Berlin-Brandenburg bietet hier geradezu ideale Bedingungen, so dass die Einbeziehung von außerschulischen Lernorten in den Unterricht curricular verankert werden konnte und für die gymnasiale Oberstufe im Fach Geschichte verbindlich pro Halbjahr in den Rahmenlehrplänen vorgegeben ist. Übrigens nicht immer zur Freude von Schulleitungen, die manchmal wegen der dadurch entstehenden formalen Stundenausfälle ihre Zustimmungen verweigern möchten.

Neben dem Gedenken dienen gerade auch historische Erinnerungsorte dem historisch-politischen Lernen und Forschen. Die Schülerinnen und Schüler gehen über eine vermittelte Realität, wie z. B. darstellende Texte, Schaubilder, Textquellen u. a. m., hinaus und versuchen Geschichte so, wie sie erscheint, zu erfassen, zu ordnen, zu analysieren und zu deuten. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass die Schülerinnen und Schüler sich in diesen Lernzusammenhängen als Subjekte begreifen können, die ihren Lern- und Forschungsprozess, so möchte ich es nennen, in weiten Teilen selbst verantworten und organisieren.

Es wäre allerdings naiv zu glauben, dass die Schüler Geschichte oder eine politische Wirklichkeit durch unmittelbare Anschauung unverstellt oder „richtig“ erfassen könnten. Damit die entsprechenden Erfahrungen für inhaltliche Lernprozesse und der Deutung historischer Prozesse für die gestellten Aufgaben im Rahmen der geplanten Prüfungsarbeiten fruchtbar gemacht werden können, bedarf es allerdings der entsprechenden Vorbereitungen im unterrichtlichen Kontext und natürlich auch der Unterstützung durch die Mitarbeiter in den Gedenkstätte, Archiven etc. Ich möchte mich in diesem Zusammenhang bei allen Vertreterinnen und Vertretern der Gedenkstätten und außerschulischen Lernorte bedanken, die sich in großer Offenheit den neuen Anforderungen der Schule an ihre Einrichtungen gestellt und die Herausforderung als eigene Chancen begriffen haben, ihren Gedenk- und Bildungsauftrag zu erweitern, zu intensivieren und möglicherweise auch zu modifizieren und dass sie sich um die Schülerinnen und Schüler gekümmert, ihnen die Möglichkeiten aufgezeigt haben, die die jeweilige Einrichtung bieten konnte, ihnen bei ihren Arbeiten zur Seite standen und mit dazu beigetragen haben, dass sie erfolgreich durchgeführt werden konnten.

Dabei hat sich – nicht überraschend – gezeigt, dass die Erwartungen der Lehrkräfte, der Schülerinnen und Schüler auf der einen Seite und die Vorstellungen und Möglichkeiten der Einrichtungen auf der anderen Seite nicht immer

in allen Bereichen kompatibel waren und es – neben sehr erfolgreichen Kooperationen – auch manchmal zu Reibungsverlusten, zu Frustrationen und Irritationen auf beiden Seiten geführt hat.

Die Perspektiven von Schule, von Lehrkräften und natürlich von Schülerinnen und Schülern auf den Lern- oder Erforschungsgegenstand und diejenigen der in der Regel wissenschaftlich spezialisierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätten sind – naturgemäß – unterschiedlich, es sei denn, spezielle Gedenkstättenpädagoginnen kümmern sich um die Belange der Schülerinnen und Schüler.

Vor diesem Hintergrund freue ich mich, dass das diesjährige Forum zur zeitgeschichtlichen Bildung der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Gedenkstätten, speziell auch bezogen auf die neuen Prüfungsformen, zum Thema gemacht hat. Beispiele gelungener Kooperationen sollen heute gezeigt werden, Probleme der Zusammenarbeit, unterschiedliche Erwartungen aneinander sollen erörtert werden, damit in Zukunft die Kooperationen noch besser erfolgen können, als sie es bereits heute sind.

Problempunkte, die von den Gedenkstätten immer wieder vorgetragen werden und in Teilen heute in den Arbeitsgruppen thematisiert werden sollen sind z. B.

- Anfragen von Schülern per E-Mail ohne Absenderangaben und mit sehr unspezifischen Fragestellungen
- Fragen nach bereits aufbereitetem Material
- Umfangreiche, unangemessene oder unspezifische Themenstellungen, die so nicht bearbeitbar sind
- Spontane Nachfragen nach fachlicher Beratung ohne Terminabsprachen, da die Mitarbeiter nicht immer zur Verfügung stehen
- Ungenügende Kenntnisse zur Nutzung von historischen Quellen oder ein unkritischer Umgang mit Zeitzeugen.

Eine große Herausforderung für Schule und Gedenkstätten liegt für beide auch in der Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte, der DDR-Diktatur. Die Erforschungen dieser Vergangenheit gehen in vielen Fällen auch mit den Schilderungen und den Befragungen von Zeitzeugen einher, die als so genannte authentische Zeugen Schülerinnen und Schüler begleiten.

Schaut man sich die aktuellen Debatten z. B. über die Verwendung von Begriffen wie „Unrechtsstaat“ oder historische Deutungen im Zusammenhang mit dem Jubiläum zum zwanzigjährigen Mauerfall an und die Kontroversen im Nachgang zur sogenannten „Schröderstudie“, so wird deutlich, welche Fallstricke auf diesem Felde lauern. Und es scheint kein Zufall zu sein, dass auch so manche Lehrerin, mancher Lehrer sich bei diesem Thema bedeckt hält, weil dann auch möglicherweise sehr schnell die Frage nach der eigenen Rolle in der DDR Thema werden könnte. Das Problem der Zeitzeugenschaft der Eltern von Schülerinnen und Schülern und deren Bedeutung für die Auseinandersetzung mit der Diktatur einmal außen vorgelassen.

Zumindest scheint die Gefahr der Nichtbeachtung des Überwältigungsverbots des „Beutelsbacher Konsenses“ für die schulische Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte in diesem Zusammenhang durchaus evident zu sein.

Um daran zu erinnern: Im „Beutelsbacher Konsens“ ist in seinem so genannten Überwältigungsverbot formuliert: „Es ist nicht erlaubt, die Schülerin, den Schüler - mit welchen Mitteln auch immer - im Sinne erwünschter Meinungen zu überwältigen und damit an der Entwicklung eines selbständigen Urteils zu hindern“, und das Kontroversitätsgebot gibt vor: „Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen.“

Ein weiterer Aspekt, der einer zunehmend dringlicher werdenden Lösung bedarf, so meine ich, ist der Notwendigkeit geschuldet, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in einigen Schulen die 80%-Marke längst überschritten hat. So weit ich weiß, versucht gerade auch das Haus der Wannsee-Konferenz, sich diesem Thema anzunehmen, wie auch migrantisch-moslemische Schülerinnen und Schüler an diesen Teil der deutschen Geschichte, den Holocaust, kritisch-reflektierend und forschend herangeführt werden können.

Ich bin überzeugt, dass Schule auch in diesem Bereich in und von den Gedenkstätten lernen kann. Aber damit werden wir uns zu einem anderen Zeitpunkt auseinandersetzen.

Ich wünsche Ihnen ein anregendes und erfolgreiches 6. Forum zur zeitgeschichtlichen Bildung und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Norbert Kampe,

der Leiter der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, begrüßt die Teilnehmer im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte. Er bedankt sich bei den Kooperationspartnern LISUM und der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, den Referenten und Experten und bei den Schülerinnen und Schülern, die ihre Projekte in den Arbeitsgruppen vorstellen werden. Er gibt weitere Hinweise für den Ablauf des Tages und der räumlichen und zeitlichen Einteilung der Arbeitsgruppen und weist daraufhin, dass in der Mittagspause unterschiedliche Einrichtungen ihre Angebote im Rahmen einer Informationsbörse vorstellen.



Berichte der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1: Themenfindung / Themenzuschnitt (Ziel: MSA)

Bericht AG 1

Da der Schüler, der von seiner Präsentation im Rahmen des MSA berichten wollte, leider verhindert war, verlief die AG 1 in der ersten und zweiten AG Einheit unterschiedlich.

In der ersten AG Einheit konnte Herr Hauswaldt, Geschichtslehrer am Schiller-Gymnasium, der die Präsentation betreut hatte, berichten. Drei Schüler/innen hatten das Thema „Propaganda im Nationalsozialismus“ gewählt. Angesichts der Notwendigkeit, eigenständige Arbeitsfelder der beteiligten Schüler/innen bei der Präsentation erkennen zu können, bot sich an, das zunächst sehr breite Thema dahingehend zu präzisieren, dass die Propaganda im NS anhand exemplarischer Beispiele erläutert werden sollte. Die Schüler/innen entschieden sich in Absprache mit dem Lehrer für die Komplexe Film, Presse und Rundfunk. Als sehr hilfreich für die Vorbereitungsphase erwies sich, dass die Schüler/innen aufgrund eines vorangegangenen Betriebspraktikums Kenntnis der Bibliothek und konkreter Ansprechpartner im Haus der Wannsee-Konferenz hatten. Hier nutzten sie sowohl das Film- als auch das Zeitungsarchiv. Durch regelmäßige Absprachen mit dem Lehrer und Mitarbeiter/innen im Haus der Wannsee-Konferenz war es den Schüler/innen möglich, das hochkomplexe Thema in einer für die 10. Klassen angemessenen und dennoch anspruchsvollen Form zu bearbeiten.

Im Anschluss an diesen Bericht stellte Frau Elena Demke vom Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen grundlegende Überlegungen zur Themenfindung für MSA-Präsentationen zur Diskussion. Sie bezog sich dabei auf die Geschichte der DDR, formulierte aber Thesen, die strukturell auch auf die Epoche des Nationalsozialismus übertragen werden können.

Ebenso offensichtlich wie in der Praxis oft vernachlässigt ist die Notwendigkeit, eine spezifische Fragestellung zu entwickeln. Häufig treten Schüler/innen an außerschulische Einrichtungen heran mit dem Wunsch um Unterstützung bei der Bearbeitung eines Themas wie „Die Berlin-Blockade“ oder „Die Westarbeit des MfS“. Wünschenswert wäre es, dass Lehrkräfte nötigenfalls den direkten Kontakt mit Gedenkstätten etc. suchen, um vorab eine Fragestellung abzustimmen, deren Bearbeitung nach verschiedenen Kriterien (Leistungsniveau der Schüler/innen, Verfügbarkeit von Quellen und Literatur, Forschungsstand) realistisch bearbeitet werden kann. Problematisch ist es aber auch, wenn die Fragestellung bereits Deutungen und Wertungen vorgibt, welche die Schüler/innen erst – differenziert nach Perspektiven und geprüft auf Plausibilität – erarbeiten sollten (Beispiel: „Wie unterdrückte das MfS das Volk in der DDR?“). Andererseits ordnen Jugendliche, dem Diskurs der Erwachsenen folgend, historische Fachbegriffe z. T. als Wertbegriffe ein. So wird häufig der Begriff SED-Diktatur, der die politische Struktur beschreibt, als vermeintliche Wertung vermieden, und stattdessen unspezifisch von „DDR-System“ gesprochen. Hier ist es sinnvoll, Fragen so zu formulieren, dass die Notwendigkeit der begrifflichen Klärung deutlich wird, sie aber auch definitorisch leistbar ist („Das MfS - wichtigste Stütze der Diktatur?“). Bei der Themenfindung ist das Interesse der Schüler oft eine implizit bleibende Frage, die im Konkreten erst bewusst gemacht und reflektiert werden muss, um eine Brücke zwischen Motivation und fachlichen Anforderungen zu schlagen. Zuweilen liegt das Interesse auch weniger im Gegenstand als in der Zugangsweise, etwa im Interesse an der biografischen Konkretion durch die Bearbeitung einer Lebensgeschichte, begründet. Diese Interesselagen der Schüler/innen sind als Faktor der Frage-Konkretisierung im besten Falle mit Leitfragen der historischen Forschung in Verbindung zu setzen. So kann das Konzept der „Eigen-Sinnigkeit“ historischer Akteure in der Diktatur – als Hintergrundreflektion der Betreuenden – dazu dienen, das Interesse von Schüler/innen an Fragen nach der Handlungsmotivation und Lebensgestaltung von Menschen in der Diktatur in geeignete Fragestellungen zu überführen („FDJ-Funktionär – Rädchen in der Diktatur oder karrierebewusster / freizeitorientierter Jugendlicher?“). Die Möglichkeiten von Quellenarbeit in außerschulischen Einrichtungen, Kompetenzen hinsichtlich der Analyse von unterschiedlichen Perspektiven zu entwickeln oder auch die Auswirkungen von Herrschaftsstrukturen am Einzelfall zu reflektieren, würden jedenfalls bei weitem nicht ausreichend genutzt. Einig waren sich alle, dass eine besondere Schwierigkeit in der Themenfindung für den MSA bei dieser Altersgruppe darin liegt, die selbständige Urteilsbildung der Schüler/innen zu ermöglichen und einzufordern.

Um die theoretischen Überlegungen am praktischen Beispiel zu überprüfen, erarbeiteten die Teilnehmenden anhand der ständigen Ausstellung des Hauses der Wannsee-Konferenz mögliche Fragen, mit denen typische unspezifische Themenstellungen, mit denen Schüler/innen sehr häufig ins Haus kommen alters angemessen präzisiert werden können. Dabei ging es um die Themen „Geschichte des Antisemitismus“, „Die Ghettos“ und

„Hitlerreden“. Abschließend präsentierten die Teilnehmenden ihre Ergebnisse und diskutierten deren Umsetzungsmöglichkeiten. Fragestellungen zu „Die Ghettos“ lauteten beispielsweise: „Wie sah der Alltag eines Kindes im Ghetto aus?“, „Was hieß Überleben im Ghetto?“ sowie „Die Judenräte – Handlanger oder Selbstverwaltung?“, zu „Geschichte des Antisemitismus“ wurde vorgeschlagen: „Wie unterschied sich der Antisemitismus des 19. Jahrhunderts von der jahrhunderte alten Judenfeindschaft des Christentums?“

Deutlich wurde im Laufe beider AG Einheiten, dass sich auch zukünftig nicht wird verhindern lassen, dass Schüler/innen mit sehr breit angelegten Themen in die Gedenkstätten kommen. So suchen die Schüler/innen die historischen Orte häufig vor der Entwicklung einer konkreten Fragestellung auf. Ein Ergebnis dieser AG ist die Überlegung, bereits vorab im Zuge der Entwicklung von Fragestellung direkten Absprachen zwischen schulischen und außerschulischen Pädagogen anzustreben.

Elke Gryglewski/Elena Demke

Arbeitsgruppe 2: Themenfindung und Themenzuschnitt für die 5. Prüfungskomponente im Abitur

Bericht der AG 2

In der Arbeitsgruppe 2, die von Herrn Karsten Harfst aus der Gedenkstätte Hohenschönhausen moderiert wurde, stellte zu Beginn die Lehramtsstudentin Jasmin Bildik von „Studenten machen Schule“ ihr Projekt vor:

„Wie muss ich mein Thema wählen, damit es knapp und zielorientiert präsentierbar ist? Wie kann ich mein eigenes Interesse einbringen und selbst Schwerpunkte setzen? Wie formuliere ich meine Idee in eine Leitfrage um und wie sollte der Titel dazu gewählt sein?“

Nach der Auffassung der Teilnehmer an der Arbeitsgruppe waren es vor allem diese Fragen, mit denen sich angehende Abiturientinnen und Abiturienten bei der Vorbereitung zur 5. Prüfungskomponente beschäftigen. Frau Bildik stellte daher Lösungsansätze für diese Problematiken vor. Gemeinsam mit den teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrern sowie Gedenkstättenmitarbeitern und Gedenkstättenmitarbeiterinnen wurde handlungsorientiert an konkreten Themen gearbeitet und die Ergebnisse lebhaft diskutiert.

Dabei standen vor allem die diversen Beratungsansätze von Schülern und Schülerinnen im Vordergrund, mit denen gleich zu Beginn der Vorbereitung die Weichen für eine erfolgreiche Prüfung gestellt werden.



Jasmin Bildik erläuterte in der AG 2 folgende Positionen:

Bei der Themenwahl ist zu beachten

- mögliche Fächer (für die Präsentation dürfen die Prüfungsfächer nicht als Bezugsfächer gewählt werden; bei der *Besonderen Lern Leistung - BLL* - sind keine Vorgaben zu beachten)
- kein bereits im Unterricht behandeltes Thema
- Bezug zu zwei Fächern
- Interesse der Schüler und Schülerinnen
- Erfahrungen und/oder Erlebnisse der Schüler und Schülerinnen
- Recherchier- und Belegbarkeit.

Der Themenzuschnitt besteht aus einer Fragestellung. Diese ist...:

- eine Frage zu einem ausgesuchten Aspekt des Themas;
- der rote Faden der Arbeit/Präsentation;
- präzise und eingrenzend;
- in der Einleitung formuliert;
- in der Zusammenfassung beantwortet;
- keine Ja/Nein - Frage; keine Definitionsfrage

Das Projekt „Studenten machen Schule“ wurde zum Schuljahr 2007/2008 ins Leben gerufen. Nach wie vor wird es ausschließlich von Studierenden durchgeführt. Das Ziel der Studierenden ist es, ein praxisnahes Unterstützungsangebot zur Vorbereitung auf die 5. Prüfungskomponente im Abitur anzubieten. Die Idee ist dabei, das wissenschaftliche Arbeiten aus der universitären Praxis den Schülerinnen und Schülern realitätsnah zu vermitteln und sie so vorbereitend zu unterstützen. Seit Projektbeginn haben rund 5.000 Schüler und Schülerinnen an 70 Schulen in rund 340 Workshops teilgenommen. Zudem haben sich 500 Lehrer und Lehrerinnen fortbilden lassen und mehr als 60 Lehramtsstudierende die Möglichkeit gehabt, bereits vor dem Referendariat erstmals zu unterrichten. Das Projekt kann zudem auf ein schlagkräftiges Netzwerk bauen: Die *Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung*, die *Freie Universität Berlin*, die *Industrie- und Handelskammer Berlin* und *Innovative Teachers* gehören bislang zu den Partnern.

Kontakt:

Studenten machen Schule

Gutzkowstraße 10, 10827 Berlin

T: 030 779 067 09, Fax: 030 779 067 10

E-Mail: info@studenten-machen-schule.de, www.studenten-machen-schule.de



Im Anschluss an die Ausführungen von Jasmin Bildik wurden konkrete Projekte vorgestellt, die aus Seminaren oder Seminkursen heraus von Schülerinnen und Schülern bearbeitet worden sind:

1.
„Sport im Nationalsozialismus“ war das Thema von Nicolas Fiedler, Leonard Hecker und Malte Kuhr von der Hans-Carossa-Oberschule Berlin, das als Powerpoint Präsentation vorgetragen wurde. Die Schüler stellten am Beispiel der Olympischen Sommerspiele in Berlin 1936 dar, wie die Nationalsozialisten in einer nie da gewesenen Inszenierung der Welt ein friedliebendes Deutschland vorgaukelten und über den Antisemitismus im eigenen Land hinwegtäuschten. In ihrem Beitrag betonten die Schüler, dass es vor allem die intensive Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz war, die dieses Ergebnis ermöglichte.

2.
„Eigenständige künstlerisch-kreative Entwicklung von Kinderbuchillustrationen über den Antisemitismus im Nationalsozialismus zu den Erinnerungen eines Opfers“ war die Facharbeit im Referenzfach Kunst und Bezugsfach Geschichte, die Büke Celina Schwarz, ehemals Marie-Curie-Oberschule Berlin, vorstellte und Willi Frohwein widmete. Die sehr eindrucksvolle Arbeit von Büke Schwarz fand ein reges Interesse bei den Lehrerinnen und Lehrern der AG.

3.
„Die operative Psychologie – das Mittel zur Geständnisproduktion beim Staatssicherheitsdienst der DDR“ hieß das Thema der Powerpoint Präsentation von Dana Jörn, ehemalige Schülerin der Bertha-von-Suttner-Oberschule in Berlin-Reinickendorf. Die Arbeit verfasste sie im Rahmen des ersten Seminarkurses an der Gedenkstätte Hohenschönhausen im Jahr 2006, an dem auch Schülerinnen und Schüler des Carl-von-Ossietzky-Gymnasiums und der Max-Reinhard-Schule beteiligt waren.

4.
„Die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte – Verharmlosung oder Dämonisierung“ lautete der Titel der Arbeit, die Laura Tombrink vom Carl-von-Ossietzky-Gymnasium zum diesjährigen Abitur vorlegte und in der Arbeitsgruppe präsentierte. Die interessante Seminararbeit, die von Karsten Harfst aus der Gedenkstätte Hohenschönhausen betreut wurde, löste rege Diskussionen zu Umgang mit der DDR-Geschichte in den Schulen aus.

Abschließend stellte Herr Dr. Werner Polster vom OSZ Bürowirtschaft und Verwaltung in Berlin-Wilhelmshorst sein Projekt vor, das in Kooperation mit der Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde entstand. Dabei handelt es sich um Zeitzeugeninterviews mit Überlebenden des KZ-Außenlagers Berlin-Lichterfelde, die von Schülerinnen und Schülern erfasst worden sind und zu einer DVD von 40 Minuten Länge bearbeitet wurden. Diese DVD kann über Herrn Dr. Polster bezogen werden.

Dr. Dr. Wolf-Dieter Mattausch

Arbeitsgruppe 3: **Chancen und Probleme bei der Nutzung von Quellen im Rahmen historischer Projektarbeit**

Bericht der AG 3

Die Einbeziehung von unterschiedlichen Quellen in die historische Projektarbeit ist ein unverzichtbares und faszinierendes Verfahren, das allerdings einige Übung benötigt, die Einhaltung einiger Regeln erfordert und zudem mit Risiken und Frustrationen verbunden sein kann. Aus der Erfahrung mit unterschiedlichen Gruppen in der Seminararbeit an Gedenkstätten wie auch an Universitäten haben alle an der Vorbereitung des Workshops Beteiligten konstatiert, dass ein systematisches Befragen und Einordnen von zeithistorischen Quellen keineswegs mehr zu den bekannten und selbstverständlich genutzten Arbeitsinstrumenten im Rahmen einer eigenständigen historischen Arbeit gehört. Nicht nur wegen dieser festgestellten Unsicherheit erschien es sinnvoll, die Quellenkritik als Methode ins Zentrum eines Workshops zu stellen.

Der Umgang mit Primärquellen enthält einen großen Reiz und den Appell, sich – quasi detektivisch – auf historisch noch nicht ausgetretenen Pfaden zu bewegen und so auf eine möglicherweise neue Deutungsfährte zu gelangen.

Aufgrund ihrer Authentizität und Unmittelbarkeit sind Quellen stark und können als „Zeitmaschine“ einen veränderten Zugang zur Zeitgeschichte eröffnen, anders als die häufig stark „zugerichteten“ in Schulbüchern abgedruckten Quellen.

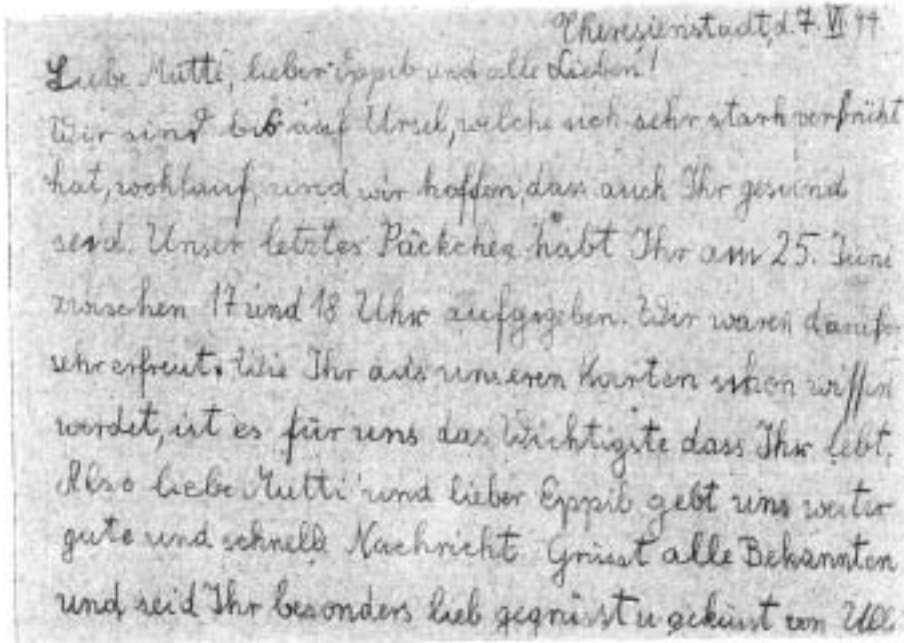
Für Schüler ist diese Qualität in jedem Fall eine interessante Herausforderung, die analytische wie kombinatorische Fähigkeiten erfordert, genauso wie Sprachkompetenz und Empathie. Uns ging es in dem Workshop darum,



die quellenkritische Verfahrensweise als kreativen Prozess und eigenständige Leistung innerhalb eines Projektes deutlich sichtbar zu machen, zu würdigen und, wenn man speziell an die Rolle der Gedenkstätten und Archive in diesem Zusammenhang denkt, anzubieten, solche Ansätze intensiv beratend zu begleiten.

Die eingeladene Referentin und Referenten waren Dr. Judith Hahn (Referentin im Berliner Abgeordnetenhaus), Dr. Axel Klausmeier (Direktor der Gedenkstätte Berliner Mauer), der auch die Moderation des Workshops übernommen hatte, sowie Dr. Cord Pagenstecher (FU Berlin). Sie hatten für den im Programm angekündigten „Selbstversuch“ unterschiedliche Quellengattungen ausgewählt, an Hand derer eine Sensibilisierung für auftauchende Fragen sowie das methodische Vorgehen exemplarisch zu zeigen war.

Judith Hahn stellte eine Postkarte aus der im Archiv des Hauses der Wannsee-Konferenz befindlichen umfangreichen Sammlung der Berliner Familie Chotzen vor. Die Karte wurde am 7. Juni 1944 aus Theresienstadt von einem der Söhne an die in Berlin lebende Mutter gesandt. Judith Hahn zeigte, dass sich bei einer systematischen Anwendung des „Handwerkszeuges der Historiker“



bereits mit verhältnismäßig geringen (Hilfs-)Mitteln der Recherche vorzeigbare Ergebnisse, Erkenntnisse und eine Flut neuer Fragen destillieren lassen.

Es entspann sich zwischen dem Publikum und dem Podium eine Debatte um den Betreuungsaufwand für die Schüler und um deren Frustrationstoleranz für den Fall, dass nicht alle auftauchenden Fragen zu beantworten sind. Einige Teilnehmer sahen auch darin einen wichtigen Erkenntnisschritt, andere wandten ein, dass die Frustrationsgrenze für Schüler bei solchen Erfahrungen im Umgang mit Quellen leicht überschritten sei. Einig waren sich alle, dass aus einer Quelle heraus nicht die ganze historische Epoche zu erklären ist.

Für den im Anschluss daran gezeigten gelben Stoff mit den vorgezeichneten Sternen und dem Aufdruck „Jude“ ließ sich sehr plausibel das von Judith Hahn für die Quelleninterpretation formulierte Begründungsschema in kleinen, überschaubaren Schritten anwenden. Die Überlieferungsgeschichte dieses erhaltenen Stückes Meterware ist bekannt. Zudem gibt es einen Artikel über den Berliner Herstellungsbetrieb, der auch Reaktionen aus der Perspektive der Familie des Firmeneigentümers zur Produktion der Judensterne zitiert. So zeichnete sich der während des Workshops nur skizzierte Prozess der quellenkritischen Einordnung und Interpretation des Stoffes bereits als ein eigenes Projekt ab.





Axel Klausmeier stellte in seinen Ausführungen eine Bildquelle vor, ein Foto, welches ein Bauwerk zeigt, nämlich einen Abschnitt der Berliner Mauer an der Bernauer Straße, wie er zur Zeit aussieht. Damit demonstrierte er, wie man auch lernen kann, ein Bauwerk zu „lesen“ – mehrfach überschrieben wie ein Palimpsest. Er wies in einem weiteren Beitrag auch auf die Möglichkeiten und Gefahren der Fehlinterpretation hin, anhand einer (wie sich erst später herausgestellt hat - gefälschten) technischen Zeichnung, die den Tathergang eines „Zwischenfalls mit Todesfolge“ an der Berliner Mauer rekonstruiert abbilden und belegen sollte.

An diesem Beispiel thematisierte er das Problem der expliziten Geschichtsfälschung mit Hilfe von historischen Quellen. In besonderer Weise führte er an diesem Beispiel die Bedeutung der Verhandlung des Quellenwertes vor Augen.

Eine andere Quellengattung stellte Cord Pagenstecher vor, auf Video dokumentierte mehrstündige Zeitzeugeninterviews. Er referierte über die neue Datenbank „Zwangsarbeit im Dritten Reich“, die gefilmte Zeitzeugeninterviews von 590 Zwangsarbeitern zugänglich macht und z. Zt. an der Freien Universität Berlin entsteht:

<http://www.zwangsarbeit-archiv.de/>

Nach einer Registrierung bietet diese Datenbank Quellenmaterial, das durch Erzählung in Verbindung mit Bild und Ton eine besonders reizvolle Quelle zur Bearbeitung für Schülerprojekte darstellen kann. Pagenstecher wandte sich gegen den verbreiteten häppchenweisen Konsum von Zeitzeugenaussagen. Dennoch wird das umfangreiche Material in diesem Projekt einer Bearbeitung unterzogen. Cord Pagenstecher richtete die Frage nach den Kriterien für die Weiterentwicklung der Materialien in Hinblick auf eine pädagogische Nutzung auch an die anwesenden Lehrer/innen und bat um Feedback für den weiteren Ausbau des Portals. Er hob als Spezifik die Vielsprachigkeit der Interviewten hervor, die insbesondere Schülern mit Migrationshintergrund Möglichkeiten bieten, ihre besonderen Kompetenzen unter Beweis zu stellen.

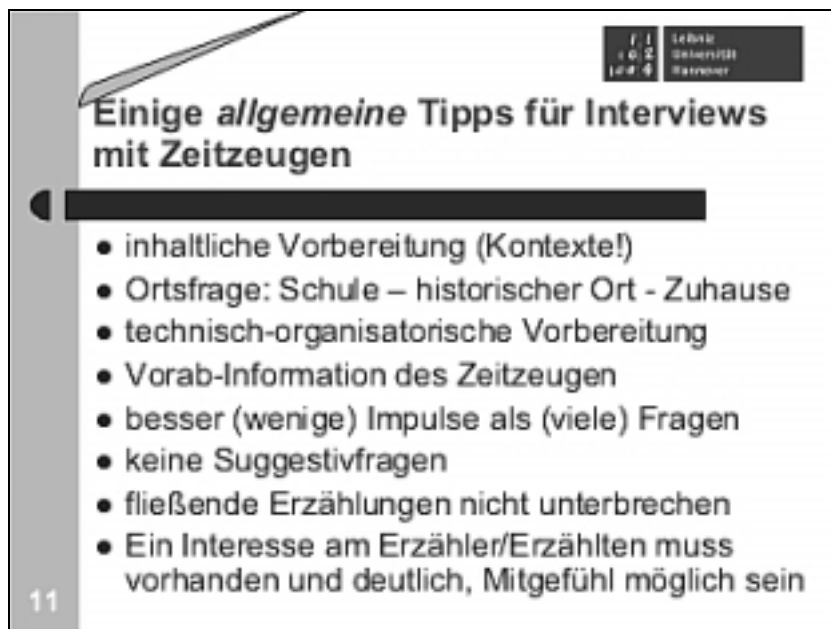
Lore Kleiber

 STIFTUNG BERLINER MAUER		
		<p>Willkommen auf der provisorischen Startseite der neugegründeten Stiftung Berliner Mauer</p> <p>Die Stiftung Berliner Mauer ist durch Gesetzesbeschluss vom 17. September 2008 als rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts errichtet worden. Zur Stiftung gehören die Standorte Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße und die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde, die beide ihren Namen beibehalten.</p> <p>Zweck der Stiftung ist es, die Geschichte der Berliner Mauer und der Fluchtbewegungen aus der Deutschen Demokratischen Republik als Teil und Auswirkung der deutschen Teilung und des Ost-West-Konflikts im 20. Jahrhundert zu dokumentieren und zu vermitteln, sowie deren historische Orte und authentische Spuren zu bewahren und ein würdiges Gedenken der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft zu ermöglichen.</p> <p>Die Gründung der Stiftung Berliner Mauer und die Erweiterung der Gedenkstätte sind wichtige Schritte zur Realisierung des Gedenkstättenkonzepts des Berliner Senats und des Bundes.</p>
 GEDENKSTÄTTE BERLINER MAUER		
		
 ERINNERUNGSSTÄTTE NOTAUFNAHMELAGER MARIENFELDE		
<p>Bitte klicken Sie auf das Bild um zur jeweiligen Webseite zu gelangen</p>		
<p>© 2009 Stiftung Berliner Mauer Bernauer Strasse 111 13355 Berlin Tel.: ++49 (0) 30 / 464 10 30 Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde Marienfelder Allee 66-80 D-12277 Berlin</p>		

<http://www.berliner-mauer-dokumentationszentrum.de/>

Bericht der AG 4

Nach der Vorstellung der Referentinnen und Referenten durch Dr. Insa Eschebach trug Prof. Michele Barricelli zur Einführung geschichtsdidaktische Erfahrungen und Überlegungen zum Thema vor.



11

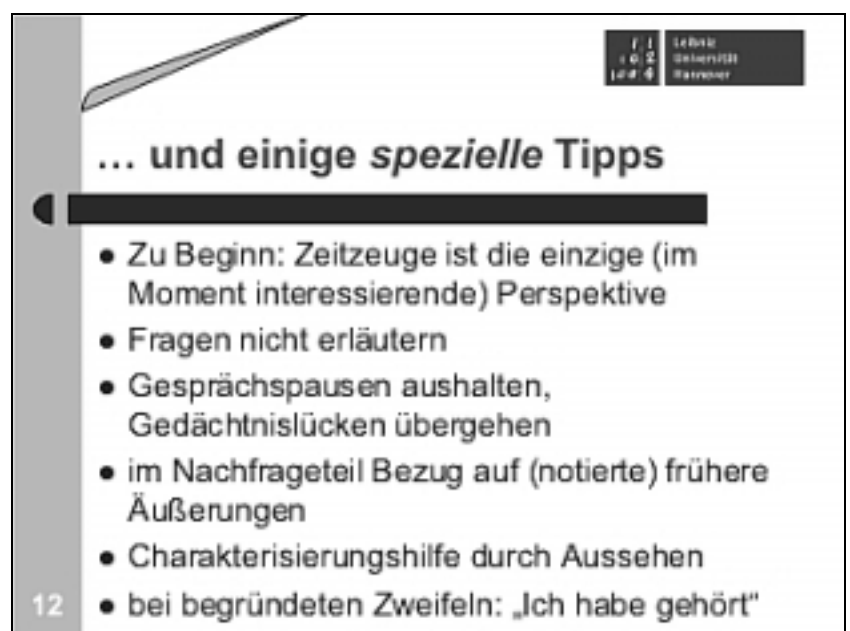
1 | 1
1 | 2
1 | 4

Lehrstuhl
Didaktik
Historie

Einige *allgemeine* Tipps für Interviews mit Zeitzeugen

- inhaltliche Vorbereitung (Kontexte!)
- Ortsfrage: Schule – historischer Ort - Zuhause
- technisch-organisatorische Vorbereitung
- Vorab-Information des Zeitzeugen
- besser (wenige) Impulse als (viele) Fragen
- keine Suggestivfragen
- fließende Erzählungen nicht unterbrechen
- Ein Interesse am Erzähler/Erzählten muss vorhanden und deutlich, Mitgefühl möglich sein

© Michele Barricelli



12

1 | 1
1 | 2
1 | 4

Lehrstuhl
Didaktik
Historie

... und einige *spezielle* Tipps

- Zu Beginn: Zeitzeuge ist die einzige (im Moment interessierende) Perspektive
- Fragen nicht erläutern
- Gesprächspausen aushalten, Gedächtnislücken übergehen
- im Nachfrageteil Bezug auf (notierte) frühere Äußerungen
- Charakterisierungshilfe durch Aussehen
- bei begründeten Zweifeln: „Ich habe gehört“

© Michele Barricelli

Er ging kurz auf die Geschichte der Oral History ein und erwähnte die Vorbehalte von Seiten der deutschen Geschichtswissenschaft. Als zwei Grundformen des Zeitzeugengesprächs unterschied er die thematische Befragung von Zeitzeugen und das narrative (biographische) Interview. Nach seiner Einschätzung wird die thematische Befragung vor allem in der geschichtskulturellen Vermittlung verwendet, während sich die Geschichtsforschung für das narrative Interview im Hinblick auf die Bedeutungskonstruktion des Erzählenden interessiert. Er erläuterte die unmittelbar einsichtigen Vorteile der Zeitzeugenbefragung im Unterricht (wie z. B. ihre motivierende Wirkung), wies aber auch darauf hin, welche Erwartungen an diese Methode didaktisch

begründungsbedürftig sind (wie etwa die, dadurch einen lebensweltlichen Bezug herstellen zu können). Nach Hinweisen auf die mit den Gesprächen verbundenen Herausforderungen praktischer und methodischer Art hob er hervor, dass Zeitzeugenbefragungen durchaus für die Vorbereitung des MSA und der fünften Abiturprüfung geeignet seien, und gab Hinweise für die Durchführung, die Lehrkräfte Schülern weitervermitteln sollten. In der Diskussion wurde u. a. die Frage aufgeworfen, ob die Zeitzeugen bei der Auswertung des Gesprächs anwesend sein und einbezogen werden sollten, eine Frage, die Prof. Barricelli bejahte.

Anschließend stellte Frau Frauke Kestens in der Sitzung am Vormittag das computergestützte Lernzentrum in der ständigen Ausstellung der Gedenkstätte Sachsenhausen vor, das sich in der ehemaligen Lagerküche befindet. Während die Ausstellung über die Struktur und Ereignisgeschichte des Konzentrationslagers informiert, werden durch das jüngst eröffnete Lernzentrum die Erfahrungen und Erinnerungen der Häftlinge zur Geltung gebracht. Es enthält Ausschnitte aus Interviews mit 13 ehemaligen Häftlingen, die neun Themen zugeordnet sind. Zusätzlich zu dem insgesamt ca. 90 Minuten umfassenden Interviewmaterial stehen erläuternde Texte und durch Dokumente illustrierte biographische Informationen über die Befragten zur Verfügung. Wenn Lernende sich für einen thematischen Zugriff entscheiden, können sie unterschiedliche Aussagen zu diversen Themen vergleichen. Wenn ein biographischer Ansatz verfolgt wird, soll auch Zusatzmaterial verwendet werden, das in der Bibliothek der Gedenkstätte erhältlich ist. Schüler haben an dem Projekt mitgewirkt, indem sie nach einer intensiven Vorbereitung und mit professioneller Begleitung vier der Zeitzeugen interviewt haben. Die Frage, wie das Lernzentrum für die Vorbereitung von Präsentationsprüfungen oder „besonderen Lernleistungen“ zu nutzen ist, konnte aus Zeitmangel nicht eingehend diskutiert werden.

In der Nachmittagssitzung stellten Frau Katharina Obens und Frau Tanja Seider das Projekt eines Zeitzeugenkoffers vor, das sie mit Studierenden der Freien Universität durchgeführt haben. Es zielte zum einen auf die intensive Beschäftigung der Studierenden mit der Biographie einer Zeitzeugin, Steffi Wittenberg, und die Reflexion der sich dabei ergebenden Fragen zu Geschichte und Erinnerung und deren medialer Vermittlung, zum anderen auf die Erstellung von Material, das in der Arbeit mit Jugendlichen eingesetzt werden kann. Auf der Grundlage ihrer Erfahrungen aus dem Projekt machten die Referentinnen Vorschläge zum Vorgehen bei der Durchführung von Zeitzeugeninterviews durch Schüler. So plädierten sie dafür, dass der Dialogcharakter der Interviews stets sichtbar sein sollte und die Interviewten auch in die Bearbeitung des Materials involviert sein sollten.



Im Anschluss an die auf die NS-Zeit bezogenen Projekte präsentierten die Lehrerin Regina Ultze und der Abiturient Thomas Krüger ein Interview, das dieser jüngst bei seiner Präsentationsprüfung verwendet hat. Er hatte ein Thema zur Geschichte des geteilten Berlin gewählt und sich in der Gedenkstätte Hohenschönhausen informiert. Ebenso wichtig für seine Vorbereitung war seine Mitgliedschaft im Verein Historische S-Bahn. An diesem Beispiel wurde deutlich, wie ein Schüler bei der Wahl des Themas seiner Präsentation von seinem besonderen Interesse ausgehen und so ein weit über das schulische Normalmaß hinausgehendes Engagement entwickeln kann.

Zum Thema „S-Bahn im geteilten Berlin. Glücks- oder Sorgenfall?“ hatte Thomas Krüger den S-Bahnführer interviewt, der am 2. Juli 1990 das erste Mal nach der Überwindung der Teilung der Stadt einen Zug über die wieder durchgehend befahrbare Stadtbahn lenkte. Das Interview zeigte die Konstruktion eines „historischen Augenblicks“ aus der Alltagsgeschichte heraus. Regina Ultze stellte die Frage in den Mittelpunkt, was der von dem Abiturienten sorgfältig ausgewählte Interviewausschnitt zur Lösung der gestellten Aufgabe beitrug. Sie regte damit eine Diskussion darüber an, welche Anforderungen an Analyse und Interpretation bei der Verwendung aufgezeichneter Zeitzeugenaussagen im Rahmen von Präsentationsprüfungen zu stellen sind.

In diesem Zusammenhang wies Dr. Werner Polster, Fachbereichsleiter Politische Bildung am OSZ Bürowirtschaft und Verwaltung, auf dem Hintergrund eigener Erfahrungen bei einem Projekt zum KZ-Außenlager Berlin-Lichterfelde darauf hin, dass breiter angelegte Interviewprojekte, insbesondere wenn sie einen lebensgeschichtlichen Ansatz verfolgen, kaum sinnvoll im Rahmen einer Präsentationsprüfung zur Geltung gebracht werden könnten, während ihre Verwendung zum Nachweis einer „besonderen Lernleistung“ sehr wohl

denkbar sei. Außerdem unterstrich er die Nützlichkeit der Kooperation mit sachkundigen Experten sowohl der Lokalgeschichte, als auch der Medienproduktion und -pädagogik. Die von Schülerinnen und Schülern des OSZ erstellte Dokumentation zum KZ-Außenlager Berlin-Lichterfelde ist unter dem Titel „Damals waren wir Nummern, heute sind wir Menschen - Zeitzeugen berichten über das KZ-Außenlager Lichterfelde“ in Zusammenarbeit mit dem Medienkompetenzzentrum Düppel und mit Metaversa e.V. gestaltet und als DVD veröffentlicht worden.

Abschließend stellte Frau Eva Geffers die von ihr geleitete „Zeitzeugenbörse“ vor. Sie berichtete, wie die zahlreichen von dieser Einrichtung vermittelten Zeitzeugen ausgewählt und auf Gespräche mit Jugendlichen vorbereitet werden, erwähnte die im Internet abrufbare Liste möglicher Themen von Zeitzeugengespräche (<http://www.zeitzeugenboerse.de/zeitzeugen/themen.html>), nannte Beispiele aus der NS- und der Nachkriegszeit und erläuterte, wie die Gesprächspartner vermittelt werden. Sie unterstrich die Dimension der intergenerationellen Begegnung und die damit auf beiden Seiten verbundene Verantwortung. So wies sie im Hinblick auf die Durchführung von Interviews darauf hin, dass die Interviewten mit Recht erwarten, dass ihnen die Ergebnisse der gemeinsamen Bemühungen mitgeteilt werden.

Dr. Wolf Kaiser

Literaturhinweis:

Waltraud Schreiber / Katalin Arkossy (Hg.): Zeitzeugengespräche führen und auswerten, Historische Kompetenz schulen. Neuried: ars una, 2009 (=Themenhefte Geschichte 4)

Arbeitsgruppe 5: Nutzung von Archiven und Recherchestrategien

Bericht der AG 5

In der AG 5 wurden drei Archive vorgestellt, die sich in geradezu beispielhafter Weise auf die Bedürfnisse von Schülerinnen/Schülern und Lehrer eingestellt haben.

I. Frau Anne Rothschenk stellte das Angebot des Landesarchivs Berlin vor. Sie betreut das Programm „Schule trifft Archiv“, das 2006 gestartet wurde: „Wir verfolgen bei unserer Arbeit Ziele, die erstens auf Bedürfnisse des Archivs, zweitens auf Bedürfnisse von Schule und Unterricht und drittens auf die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler gerichtet sind.

Für das Archiv wollen wir:

- neue Benutzergenerationen gezielt mit der archivarischen Arbeitsweise und der Archivnutzung vertraut machen und somit im schulischen Bereich keine (sonst doch eher verbreiteten) Schwellenängste entstehen lassen das Bewusstsein für den richtigen Umgang mit Kulturgut und dessen kompetente Auswertung vermitteln,

für Schule und Unterricht wollen wir:

- dass Schüler die Fähigkeiten der selbstständigen Analyse, der Beurteilung historischer Strukturen und des Vergleichs erwerben (Kompetenzen, die im Lehrplan gefordert werden),
- dass sie einen Ort kennen lernen, der die Informationsermittlung und Medienkompetenz fördert,
- dass sie einen Weg durch das historische Informationssystem kennen lernen und damit ein durch Quellen abgesichertes Bild der Vergangenheit erlangen zu können,

für die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler wollen wir:

- dass die Schüler neben den geforderten Kompetenzen, Eigeninitiative, Selbstständigkeit und das Selbstbewusstsein zur Kritik historischer Quellen und Autoritäten erwerben.

Wir wenden uns mit diesen Zielen zwei Bezugsgruppen zu, erstens den Vermittelnden (also Lehrern und Referendaren) und zweitens den Schülerinnen und Schülern. Unter den genannten Zielsetzungen bietet sich das Archiv ab der Klassenstufe 8 vorrangig für die Unterrichtsfächer Geschichte, Politische Weltkunde und Geographie als außerschulischer Lernort an.

Die Angebote für Projektarbeit im Archiv führen von Schnupperführung mit Quellensichtung (1 ½ h), über Kleinprojekte (3 h), Ganztagsprojekten (6 h), Projektwochen hin zu regelmäßigen Arbeitsgemeinschaften im Archiv. Alle Angebote und Fragestellungen werden an die zur Verfügung stehende Zeit angepasst. Für die Projektarbeit stehen Räumlichkeiten (Multifunktionsraum und Seminarraum) zur Verfügung.

Schüler können aber auch im Rahmen ihrer Prüfungskomponenten oder für andere schulische Einzelarbeiten im Archiv arbeiten. Das Angebot der Prüfungskomponenten vermitteln wir einerseits im Rahmen der Projektarbeit, aber andererseits auch bei Informationsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrern in Zusammenarbeit mit dem LISUM oder den Fachmultiplikatoren der einzelnen Bezirke. Ohne, dass ein Lehrer seinen Schülern die Möglichkeit des Archivbesuchs anbietet, wird kaum ein Schüler auch die Idee kommen ein Archiv zu besuchen.“

Jeweils zwei Schülerinnen/Schüler stellten insgesamt zwei Projekte und die dabei gesammelten Erfahrungen hinsichtlich der Arbeit im Landesarchiv vor. Es handelte sich

- 1 um einen Beitrag zum diesjährigen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema „Helden – verehrt – verkannt – vergessen“. Die Schüler haben sich das Thema „Albert Speer – missbrauchter Held?“ selbst gewählt. Es handelte sich um eine freiwillige, selbstständige und schulferne Arbeit und
2. um ein Projekt im Rahmen der 5. Prüfungskomponente betreffend zwei spektakuläre Fluchten über die Berliner Mauer 1964 und 1980.

Aus diesen Projektvorstellungen konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden: Projektarbeit in Archiven („Geschichte zum Anfassen“) kann Schüler sehr motivieren und macht sie stolz auf die eigene Forschungsleistung.

Sie erwerben dabei technische Qualifikationen (Arbeit mit Findbüchern, Bestellvorgänge meistern, Handschriftenlesen können etc.) und inhaltlich-methodische Qualifikationen wie Quellenkritik (Wer schreibt mit welchem Interesse?), das Auffinden und Beschränkung auf die zentralen Akten anstelle von ausufernder Lektüre von sonst noch interessanten Akten. Die „Behandlung“ von Schülern seitens des Bundesarchivs Berlin wurde – ganz im Gegensatz zu den Erfahrungen im Landesarchiv – eher als Versuch der Abschreckung von Schülern empfunden.

Frau Rothschenk ist zu erreichen im Landesarchiv Berlin, Eichborndamm 115 – 121, 13403 Berlin, unter rothschenk@larch.verwalt-berlin.de und unter Telefon 90 264-0 (Vermittlung) oder -266 (direkt). Weitere Infos unter www.landesarchiv-berlin.de.

II. Frau Dr. Juliane Brauer stellte das Projekt der FU Berlin vor, in dem mehrere Mitarbeiter/innen als Team arbeiten: „Zeugen der Shoah“ - Das Visual History Archive der Shoah-Foundation des Regisseurs Steven Spielberg in der schulischen Bildung.

Die Zielgruppen sind Schülerinnen und Schüler aller Schultypen (der Haupt-, Gesamt-, Ober- und Berufsschulen sowie der Gymnasien und der Freien Schulen) ab der 8. Jahrgangsstufe in Berlin und Brandenburg. In einem eigens eingerichteten Seminarraum mit 16 Computerarbeitsplätzen werden Schüler/innen zu Projekttagen zur Arbeit mit den videografierten Lebensberichten eingeladen.

„Die von uns durchgeführten Projekte lassen sich gut in den Unterrichtsverlauf aller gesellschaftswissenschaftlicher Fächer, sowie in den Deutschunterricht integrieren. Wir bieten diesen Schulklassen Projektstage und mehrtägige Projekte an. In Abstimmung mit dem Fachlehrer oder der Fachlehrerin erfolgen Planung, themenspezifische Konzeption und Durchführung, Thematische Schwerpunkte waren bisher:

- Erfahrungen von Antisemitismus an Berliner Schulen 1928 - 1938
- Erinnerungen an die Novemberpogrome 1938 in Berlin
- Deportation aus Berlin 1942-1944
- Erinnern und Erzählen.

Neben Fortbildungsangeboten für Multiplikatoren, Lehrer/innen, und Referendaren bieten wir speziell Beratung und Unterstützung von Schülern und Schülerinnen bei schriftlichen Arbeiten und Präsentationen im Rahmen des Mittleren Schulabschlusses (MSA) sowie der 5. Prüfungskomponente im Abitur.



Die Schüler/innen kommen eigenständig auf uns zu oder sprechen uns nach durchgeführten Projekten gezielt an. Wir besprechen mit ihnen die Themen und überlegen, mit welcher Fragestellung sie an die videografierten Lebensberichte von Überlebenden der Shoah herangehen können. Wir führen sie in die Recherche ein. Anschließend arbeiten die Schüler und Schülerinnen eigenständig im Archiv und entscheiden sich für ein Videointerview, beziehungsweise für Ausschnitte aus mehreren Videointerviews. Mithilfe des Schnittprogramms Windows Movie Maker stellen die Schüler/innen die entsprechenden Ausschnitte in einem Kurzfilm zusammen, um diesen im Rahmen der Prüfung präsentieren zu können, meist begleitet von schriftlichen und mündlichen Ausführungen zum gewählten Thema.

Zur Vorbereitung der 5. Prüfungskomponente im Abitur haben wir bereits mit einem Seminarkurs der 12. Klasse zusammengearbeitet. Wir haben die Schüler/innen mit der methodischen Herangehensweise an Videointerviews vertraut gemacht und mit ihnen besprochen, wie sie eine Fragestellung entwickeln können. Nach der Wahl ihrer Themen haben die Schüler/innen mehrere Tage eigenständig im Archiv recherchiert und einen circa 10-minütigen thematischen Kurzfilm aus mehreren Interviews geschnitten.“

Schüler/innengruppen stellten dann ihre Arbeiten vor. Im Rahmen eines MSA wurden Interviews mit Sinti und Roma zur Verfolgung von „Zigeunern“, zur Zwangssterilisation und Euthanasie, und zur Problematik Vermittlung der Erlebnisse der Überlebenden und die eigenen Kinder bearbeitet. Auf die Frage nach den Bewertungsmaßstäben für diese Arbeitsergebnisse führte Frau Brauer aus, dass thematische Arbeiten anspruchsvoller sind als rein biografische. Die Art der aufgeworfenen Fragestellung und die Einbettung des erstellten Videos in den thematischen Zusammenhang, das sinnvolle Heranziehen von Publikationen und die Art der Darstellung des eigenen Forschungsinteresses gehören mit zur Leistungsbewertung.

Schüler eines zweisemestrigen Kurses „Jüdische Lebenswege in Europa“ waren besonders gut auf die Arbeit im Visual History Archive vorbereitet. Sie hatten auch gelernt, „gute und schlechte“ Interviews zu erkennen, Strategien des Interviewers zu beobachten, Emotionen und Verhalten des Interviewten einzuschätzen.

Bei einigen Teilnehmern der AG 5 blieb ein Unbehagen darüber, dass lebensgeschichtlich angelegte mehrstündige Interviews mit Überlebenden für übergeordnete Themen „geplündert“ werden und/oder die herausgeschnittenen Passagen „illustrativ“ verwendet werden. Frau Brauer betonte, dass sich das Team durchaus dieser Problematik bewusst ist und auch ethische Fragen des Umgangs mit den Videos mit den Schülern bespricht.

Informationen zum Visual History Archive finden sich im Netz unter www.vha.fu-berlin.de. Der Konferenz- und Schulungsraum liegt im Untergeschoss der Universitätsbibliothek Garystr. 39, 14195 Berlin, tel. Auskunft unter: 838 - 52029.

III. Frau Dr. Gabriele Zürn stellte das Videoarchiv der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas vor und das Projekt „Schulpatenschaften“.

Videos von Überlebenden sind ein wichtiger Bestandteil der Ausstellung am Ort der Information unterhalb des Denkmals. Die Zeitleiste im Eingangsbereich ermöglicht auch Schülern Informationen aus den Interviews in den historischen Kontext einzuordnen. Über die Videos in der Ausstellung hinausgehend sind jetzt etwa 90 Videos vorhanden und erschlossen. Die Interviews in 10 verschiedenen Sprachen stammen aus dem Fortunoff-Archiv der Universität Yale (New Haven, USA), die digitalisiert wurden und über eine Datenbank mit verschiedenen analytischen Verzeichnissen und Suchoptionen erschlossen ist. Die bearbeiteten Interviews sind insgesamt 171 Stunden lang. Es sind bereits jetzt fast 1.500 geografische Orte in Europa, Nord- und Südamerika, Asien und Australien und über 200 historische Personen verzeichnet. Die Themen reichen vom Ersten Weltkrieg bis zur deutschen Wiedervereinigung, von den „Nürnberger Gesetzen“ über die Novemberpogrome, Ghettoisierung,

Deportation und Lagerhaft bis zur Befreiung, von der Bedeutung der Häftlingsnummer bis zu wiederkehrenden Alpträumen, vom Verlust der Heimat bis zur Bedeutung von Freundschaften, vom Stellenwert von Musik und Literatur bis zur Relevanz jüdischer Traditionen und Feiertage. Zu jedem Interview liegen die Transkription in Originalsprache und deutscher Übersetzung, Inhalts- und Themenverzeichnis, ein Lebenslauf, eine Zusammenfassung und weiteres statistisches Material vor. Die Inhalte dieser Datenbank sind nun im Rahmen einer Terminalpräsentation in den Seminarräumen des Orts der Information für die Öffentlichkeit zugänglich.

Im Projekt „Schulpatenschaften“ bietet die Stiftung Denkmal Projekttage im Videoarchiv an, aus denen Anregungen für Arbeiten zum MSA und zur 5. Prüfungskomponente hervorgehen können. Dazu stehen Schülerinnen auch das Bildarchiv und die Textquellen zur Verfügung. Die Projekttage für die Sekundarstufe I und II finden jeweils montags von 9.00 bis 13.30 Uhr im Ort der Information statt. Sie werden von der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung gefördert und sind daher für Klassen aus Berliner Schulen kostenlos.

Infos:
Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas
Cora-Berliner-Straße 1
10117 Berlin.
www.stiftung-denkmal.de/projekte/videoarchiv,
Tel.: 26 39 43 36,
E-Mail: besucherservice@stiftung-denkmal.de



Dr. Norbert Kampe

Arbeitsgruppe 6: Chancen und Risiken der Internetrecherche

Bericht der AG 6

Die AG wurde von zwei Referenten in Vorträgen mit Präsentationen von Webseiten zur NS- bzw. DDR-Geschichte durchgeführt.

Nach einer Einführung durch den Moderator Prof. Dr. Johannes Tuchel, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, zur Problematik von Internetrecherche und Informationsvermittlung durch Wikipedia, Google u. ä. Suchmaschinen, stellte Werner Treß, Moses Mendelssohn Zentrum, Potsdam, die Veränderung durch die Medien vor. Er wies auf die Wahrnehmung von der linguistischen zur ikonischen Wende im 20. Jahrhundert durch die technische Entwicklung hin und den daraus entstandenen Einfluss auf die Wissenschaften, insbesondere auch die Geisteswissenschaften. Die häufige Kritik gegenüber Wikipedia sieht er allerdings durch den doch strengen Kontrollprozess nicht so pessimistisch. Herr Treß zeigte Beispiele für sowohl empfehlenswerte als auch geschichts-revisionistische Webseiten, die mit den TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe diskutiert wurden.

Empfehlenswerte Webseiten zum Thema der NS-Diktatur

a. Überblicksdarstellungen mit z. T. weiterführenden Linksammlungen

- Lehrer Online-net GmbH: <http://www.lehrer-online.de/>
- Deutsches Historisches Museum: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi>
- Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/wissen/DCRUCD,0,0,Nationalsozialismus.html>

- shoa.de: <http://www.shoa.de/drittes-reich.html>
- Gedenkstätte deutscher Widerstand: <http://www.gdw-berlin.de>
- nationalsozialismus.de: <http://www.nationalsozialismus.de/>

b. Webseiten zu spezielleren Themen

- Anne Frank Zentrum: <http://www.annefrank.de/>
- Bibliothek verbrannter Bücher: <http://www.verbrannte-buecher.de>
- Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten: <http://www.stiftung-bg.de/>
- Holocaust Chronologie: <http://www.holocaust-chronologie.de/>
- Gedenkstätten Forum: <http://www.gedenkstaettenforum.de/> (Linksammlung)

Geschichtsrevisionistische Webseiten aus dem Spektrum der Extremen Rechten

a) auf den ersten Blick nicht als rechtsextrem identifizierbar

- Online-Enzyklopädie Metapedia
- Gesellschaft für freie Publizistik
- Informationsportal Altermedia

b) deutlich als rechtsextrem und neonazistisch identifizierbar:

- Freundeskreis Halbe
- Völkische Reichsbewegung (Horst Mahler und Sylvia Stolz).

Peter Grimm, Filmregisseur, stellte Webseiten, die sich mit DDR-Geschichte befassen, vor. Er wies aber auch auf die oben angegebenen Überblicksdarstellungen hin.

"DDR-verherrlichende" Webseiten

1. www.gbmev.de
2. www.grh-ev.de
3. www.mfs-insider.de
4. www.grenztruppen-der-ddr.de

Webseiten mit "Ostalgie"-Tendenz

1. www.ddr-geschichte.de
2. www.ddr-im-www.de
3. www.ddr-zeitzeugen.de

Empfehlenswerte Webseiten zum Thema DDR-Geschichte

1. www.jugendopposition.de (Bundeszentrale für politische Bildung)
2. www.bstu.de (hier besonders unter den BStU-Außenstellen)
3. www.horch-und-guck.info (Zeitschrift zur kritischen Aufarbeitung der SED-Diktatur)
4. www.stiftung-aufarbeitung.de der Bundesstiftung Aufarbeitung.

Die Diskussion mit den TeilnehmerInnen der AG zeigte eine große eigene Unsicherheit in dem Umgang mit Webseiten zu diesen Themen und eine noch größere in der Vermittlung für SchülerInnen. Auch mit Webseiten quellenkritisch umzugehen und die dort verwendete Sprache zu "übersetzen" muss vermittelt werden. Die unkritische Übernahme von Informationen, die sich auch in SchülerInnenarbeiten zeigt, wurde diskutiert und der Wunsch, dass solche Informationsmöglichkeiten, wie bei dieser AG, auch in den Schulen stattfinden muss, geäußert.

Gaby Müller-Oelrichs

Resümee

Zum Problem des Beratungsaufwandes der Gedenkstätten bei Anfragen sagte Prof. Morsch: „Es ist auch in unserem Eigeninteresse, dass wir uns nicht zu stark auf die so genannten best practice Beispiele einlassen. Es wurden durchaus auch heute Projekte vorgestellt, bei denen die Gedenkstätten viel Zeit investiert haben, so dass man sich wirklich die Frage stellen kann, welchen Aufwand haben hier die Gedenkstätten betrieben, also gewissermaßen Musterprojekte gemacht und wie hoch war dann tatsächlich die Eigenleistung der Schüler. Als ein Vertreter einer Gedenkstätte muss ich sagen, dass wir nur 40 Prozent der Anfragen hinsichtlich der 5. Prüfungskomponente beantworten können, aber wir wollen durchaus zielgerecht auf die Stärkung der Selbständigkeit, der Stärkung der Kompetenz der Schüler hinaus. Wir können uns dies vom Zeitaufwand gar nicht leisten, diesen so zu betreiben, wie es manchmal in den genannten best practice Beispielen zum Vorschein kommt. [...]

Ein Ziel der Arbeitsgruppen auf diesem Forum war es die Berührungspunkte zwischen Schulen und Gedenkstätten näher zu bestimmen. [...] Zu Beginn des Forums war mir nicht so klar, wie sehr und wie eng wir doch gerade in dem Bereich der 5. Prüfungskomponente in den Zielen übereinstimmen. Er geht eben nicht darum, gewisse Haltungen durchzusetzen, sondern gewisse Fähigkeiten zu provozieren und zu wecken, also auf der Schülerseite sich selbständig in Geschichte zu bewegen. Wenn ich mir heute manche Gedenkstätten ansehe, dann haben wir – so glaube ich – immer mehr das Problem, dass manche Gedenkstätten in eine Form der Narration verfallen, die doch eher der Versuch ist, bündige Erzählungen zu präsentieren ohne Fragen zuzulassen, ohne diese Kontroversität zuzulassen. Nicht umsonst habe ich am Anfang den „Beutelsbacher Konsens“ erwähnt. Ich denke hier weniger an Deutschland, sondern eher an europäische Dimensionen, die ich mir in den letzten Jahren angesehen habe. Und da ist ganz deutlich geworden, wie sehr sich zeithistorische Museen immer mehr zur Waffe der Geschichte entwickeln, und zwar zur Waffe in einem Deutungskampf, der inzwischen sehr heftig geführt wird. Von daher kann ich nur sagen, dass das was hier angestrebt wird mit der 5. Prüfungskomponente, dass dies den Gedenkstätten zugute kommt. Wir sind zum ersten Mal zusammen, um hier die Frage zu stellen: Wie kommen wir hier näher zusammen? Meine Vermutung ist, dass zu wenig über die gegenseitigen Anforderungen in diesem Bereich gewusst wird. Auf der einen Seite klagen die Gedenkstätten, dass die Schüler mit Fragen kommen, die viel zu weit sind und nicht zu bewältigen sind. Auf der anderen Seite ist aber unser Angebot da, diese Fragestellungen zu deduzieren und konkret zu machen. Das nächste ist die Frage der Kompetenz. Auf der einen Seite brauchen solche Orte, wie die Gedenkstätten schon Kompetenz vorweg, damit man sich diese aneignen kann. Auf der anderen Seite ist es allerdings auch so, dass wir Kompetenz selber schaffen. Das ist ganz besonders deutlich beim Umgang mit Quellen, mit Medien, wir müssen aber auf der anderen Seite eine Art Servicebereitschaft anbieten.

Die Schlussfrage könnte dann also sein: Wie könnten wir da aufeinander zugehen? Oder aber auch, genauso wichtig ist die Frage nach Kontaktpersonen. Herr Dr. Kaiser, Sie hatten gesagt, Gedenkstätten sollten Kontaktpersonen benennen, die in ihren pädagogischen Abteilungen für die Prüfungskomponente zuständig sind. Ist das realistisch? Auf der anderen Seite: Kontaktpersonen von Schulen und die Gedenkstätten. Es ist sehr deutlich geworden, dass wir das auch brauchen, dass die Lehrer auch den Kontakt zu uns suchen. Man hat manchmal den Eindruck, dass Lehrer ihre Schüler in Gedenkstätten schicken, ohne die Gedenkstätten selbst zu kennen. In Brandenburg haben wir die Einrichtung der „Gedenkstättenlehrer“. Also sollte es hier in Berlin auch die Möglichkeit geben, in den Schulen so etwas zu institutionalisieren.“

Hierzu führt Herr Dr. Kaiser, stv. Leiter der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz und Leiter der Bildungsabteilung, aus, dass es in anderen Ländern so genannte „Fellowship Programme“, wie z. Bsp. im Imperial War Museum oder dem United States Holocaust Memorial Museum, gibt. Er sagt dazu, dass dies gewisse Spielräume voraussetze und man hier auf eine enge Kooperation mit der Berliner Schulverwaltung angewiesen ist: „In Berlin wäre es sinnvoll, wenn das nicht eine einzelne Gedenkstätte machen würde, sondern in einer Art Verbund. Man müsse intensiv darüber nachdenken, ob nicht ein solches Fellowship-Programm in Berlin konzipiert werden könnte, wie auch immer das dann im Detail aussieht. Das könnte ein großer Schritt vorwärts sein, in die Richtung, dass wenigstens an jeder Schule ein Lehrer oder eine Lehrerin gut über die Gedenkstättenlandschaft Bescheid weiß und somit auch für die anderen Kollegen und Kolleginnen an der jeweiligen Schule eine Anlaufstelle sein kann.“

Frau Elke Gryglewski, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, ergänzt hierzu: „Eine der wichtigsten Erkenntnisse im Laufe des Tages war für uns, dass es sich widersprechende Anforderungen und Erwartungen gab. Wir waren bei der Planung der Arbeitsgruppe 1 beispielweise davon ausgegangen, dass wir oft damit konfrontiert werden, dass Schüler zu uns kommen, die sehr grobe Themen formulieren, der Mauer, die Ghettos oder der Nationalsozialismus und dass wir uns wünschen würden, dass die Schüler und Schülerinnen schon mit einer spezifischeren Fragestellung zu uns kommen. Im Laufe des Tages ist aber deutlich geworden, dass genau das Gegenteil auch erwartet wird, d. h. dass viele

Schüler und Schülerinnen zu uns in die Einrichtungen kommen, zu einem Zeitpunkt, an dem die spezifische Fragestellung noch gar nicht erörtert worden sein kann, da dies auch ein Prozess in der Schule ist. Die Anforderung von Lehrern ist demzufolge, dass wir als Einrichtungen bei der Formulierung der Frage Hilfestellung leisten sollten. Deutlich geworden ist auch, dass best practice Beispiele, dass ganz klar Kontaktpersonen benannt werden sollten. Von den Gedenkstätten sollten also klar genannte Personen zur Verfügung stehen, die bei der Ausarbeitung der Fragestellungen hilfreich den Schulen, also den Lehrern und den Schülerinnen und Schülern, zur Seite stehen. Die Gedenkstätte darf also nicht als anonymes Ort dastehen, zu dem man geht, um Hilfe zu erhoffen. Der Aufbau von persönlichen Kontakten kann hier sehr hilfreich sein.“



Zum Abschluss des Forums fand ein Gespräch mit dem Schriftsteller im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur **Klaus Kordon** statt, das Frau Elena Demke (Behörde des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in Berlin) führte. Die Geschichten seiner Bücher und Kurzgeschichten bewegen sich überwiegend in der neueren Zeitgeschichte und greifen immer wieder Schicksale auf, die sowohl in der Zeit des Nationalsozialismus spielen als auch DDR-Geschichte sind. In „Julias Bruder“ (2004) wird die Geschichte eines Jungen erzählt, dessen jüdischer Freund von seiner Familie versteckt wird, überlebt, dann aber im sowjetischen Speziallager Buchenwald landet und dort ums Leben kommt. Ein anderer Roman („Hundert Jahre und ein Sommer“, 1999) erzählt aus der Perspektive einer jungen Erwachsenen die Familiengeschichte eines Dienstmädchens im deutschen Kaiserreich, die Situation in der Weimarer Republik, die Mischung von Denunziation und Hilfsbereitschaft in der Nazizeit, Flucht, Kollaboration und zerstrittene Familien in der DDR.



Elena Demke und Klaus Kordon

Neuerscheinungen:



„The Wannsee Conference and the Genocide of the European Jews“

Englischer Ausstellungskatalog.
 Berlin 2009, 416 Seiten mit DVD
 (Format 21 x 29,7 cm)
 ISBN 3-9808517-8-7, 26,00 €.



"GeschichteN teilen" - Dokumentenkoffer für eine interkulturelle Pädagogik zum Nationalsozialismus

Der Dokumentenkoffer "GeschichteN teilen" bietet Archivmaterial über Menschen, ihre Erfahrungen und bisher kaum beachtete Zusammenhänge der nationalsozialistischen Geschichte in thematischen Mappen mit Fotos, Berichten von Zeitzeugen und historischen Dokumenten.

Die Entwicklung des Dokumentenkoffers ist ein Kooperationsprojekt zwischen Miphgasch/Begegnung e.V. (www.miphgasch.de) und der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Das Projekt wurde gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (www.stiftung-evz.de).

Berlin 2009, ISBN 978-3-9808517-9-4, 20,00 €;
 Größe und Gewicht: 31,5 x 22,5 x 5 cm / 2,2kg,



© Haus der Wannsee-Konferenz,
 Berlin, Juli 2009

I
m
p
r
e
s
s
u
m

Herausgeber

Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte
 Am Großen Wannsee 56-58 ▪ D-14109 Berlin
 Telefon: +49-30-80 50 01 0 ▪ Telefax: +49-30-80 50 01 27
 eMail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de
 Redaktion: Michael Haupt, GHWK (V.i.S.d.P.)

Bankverbindung

Deutsche Bundesbank Berlin
 Konto 1000 7345 Blz 100 000 00
 IBAN DE1510000000010007345 BIC MARKDEF1100
 Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der
 Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).

Newsletter im Internet: <http://www.ghwk.de/newsletter/archiv.htm>